

Konsequent und streitbar – Raul Hilberg (1926–2007)

Raul Hilberg, am 2. Juni 1926 in Wien geboren, war 12 Jahre alt, als ein SA-Mann zu ihnen in die Wallensteinstraße im 20. Wiener Bezirk kam und die Familie gewaltsam aufforderte, die Wohnung zu verlassen. In den Sechzigerjahren fuhr Hilberg gemeinsam mit einem Freund an diesen Ort zurück. Auf einem Schild an der früheren Wohnungstür prangte der Name des SA-Mannes. Eine ältere Frau, seine Witwe, öffnete die Tür. Hilberg fragte sie: „Wir suchen eigentlich die Familie Hilberg, die hat doch einmal hier gewohnt?“ Sofort wusste die Frau, um wen es ging. Stotternd habe sie entgegnet: „Die sind im Krieg weggezogen. Aber es ist ihnen eh nichts passiert!“

Zu diesem Zeitpunkt hatte der US-amerikanische Historiker Raul Hilberg bereits die erste Fassung des späteren dreibändigen Standardwerks *Die Vernichtung der europäischen Juden* (1961) vorgelegt. Als Raul Hilberg am 4. August 2007 in Vermont, USA, im Alter von 81 Jahren starb, geschah etwas Merkwürdiges: Während allenthalben seine großen Verdienste für die Erforschung der Schoa hervorgehoben wurden, kamen einige deutschsprachige Beiträge nicht ohne die gleichzeitige Erwähnung erheblicher Defizite in seiner Darstellung aus. Wenn man aber weiß, dass seine Perspektive von Beginn an und bis zuletzt konsequent auf bestimmte Quellen gerichtet war, dann ist es leicht, weiße Flecken auszumachen. Als sei es sein Anspruch gewesen, sämtliche Dimensionen der Schoa zu erfassen (vgl. etwa die Kritik von Lorenz Jäger, F. A. Z., 7. August 2007, S. 31). Dieser Blick, der insbesondere die Täter und ihre Schriften fokussiert, ist in Deutschland bekanntlich erst in den Neunzigerjahren mühsam eingeübt worden, zu einer Zeit, als die meisten der von der Justiz verschonten Täter bereits verstorben waren.

Andere Forschungen haben sich mit den verschiedenen Formen des jüdischen Widerstands befasst, dem in der Erinnerungskultur des Staates Israels besondere Bedeutung zukommt. Hilberg hätte es lieber gesehen, wenn dieser aus seiner Sicht sehr geringe Widerstand etwas weniger hervorgehoben worden wäre, weil er ihn anders wertete. Ihm aber nachträglich zu unterstellen, er habe die Zusammenarbeit zwischen zionistischen Organisationen

und NS-Behörden unmittelbar nach 1933 nicht gekannt, hat schon polemischen Charakter (ebd.). Dies insbesondere dann, wenn man ihn gleichzeitig zum „besten Kenner der Quellen“ erklärt. Tatsächlich war Hilberg dafür bekannt, die Relevanz von scheinbar abseitigen oder vernachlässigten Details hervorzuheben. Neben dem Desiderat einer Neubewertung vorhandener Quellen bestehen seiner Meinung nach weiterhin erhebliche Forschungslücken. Darauf wies er zuletzt bei einem Symposium des Wiener Simon-Wiesenthal-Zentrums anlässlich seines 80. Geburtstags im Juni 2006 hin. Insbesondere die Archive in Osteuropa zeigten, dass es wesentlich mehr gibt, was noch nicht bekannt ist, als das, was bereits erforscht ist. Blickt man auf die Funde der jüngsten Zeit, dann bestätigt sich seine Vermutung: Im September 2007 fand eine israelische Wissenschaftlerin im Archiv von Yad Vashem ein bislang unbeachtetes Memorandum Primo Levis. Das Washingtoner Holocaust-Museum (www.ushmm.org) präsentiert bisher unbekannte Fotos von fröhlichen KZ-Aufseherinnen (Auschwitz, Juni 1944, vgl. F. A. Z., 21. Sept. 2007, S. 38).

Die Erforschung der Schoa konnte sich in der Geschichtswissenschaft außerhalb Israels nur gegen große Widerstände und anfängliche Gleichgültigkeit etablieren – davon war auch Raul Hilberg betroffen. Heute ist sie vielfach unter neuen Legitimationszwang geraten. *Holocaust-Studies* sind hierzulande ein Randgebiet für Exoten. Es kann „keine Endgültigkeit geben“. Dieser Schluss von Hilbergs letztem Buch, *Die Quellen des Holocaust*, für das er 2002 den Geschwister-Scholl-Preis bekam, hatte bereits den Charakter eines Vermächtnisses: „Die unermüdliche Suche nach Erkenntnisgewinn geht weiter, und mag sie noch so aufwendig sein, damit nicht alles verloren geht und vergessen wird.“ Damit meinte er vor allem neue Methoden der Dechiffrierung von Quellen. Zuletzt befasste er sich mit Sprachstil und Gestus, speziellen Wörtern und Symbolen und verschiedenen Arten der Informationsübermittlung. Es ging ihm dabei um eine Annäherung an die Realitäten der Schoa, aber auch darum, aus den Erkenntnissen den Blick für die Gegenwart zu schärfen. Im Zusammenhang mit einem erstarkten und gewalttätigen Rechtsextremismus erinnerte Bundestagspräsident Wolfgang Thierse im September 2000 an eine ebenso einfache wie zutreffende Feststellung Raul Hilbergs: „*Die Logik des völkermordenden Verbrechens beginnt mit der Definition des Fremden.*“ Ein Pionier der Schoa-Forschung hat uns verlassen. Wir werden ihn vermissen.

Andreas Disselnkötter, Herdecke